



Die große Resonanz beim Regionalscheid im Gerätturnen in der Altendiezer Schulsporthalle stand sinnbildlich für den großen Zuspruch, den der Schulwettbewerb „Jugend trainiert für Olympia“ nach wie vor genießt. Auch in Zukunft haben sportbegeisterte Schüler die Aussicht auf ein Bundesfinale in Berlin.

Foto: Uli Pohl

Wettbewerb steht und fällt mit Bundesfinale

Schulsport Bedeutung des Höhepunkts in Berlin bei „Jugend trainiert für Olympia“ wird bei Gerätturnern in Altendiez deutlich

Von unserem Reporter
Andreas Hundhammer

■ **Altendiez.** Der Altendiezer Oranien-Campus und der VfL Altendiez hatten sich sichtlich Mühe gegeben. Das Privat-Gymnasium, das erst mit Beginn des laufenden Schuljahrs seine Arbeit aufgenommen hat, durfte den Regionalentscheid im Gerätturnen ausrichten und hatte diesen in Kooperation mit dem VfL Altendiez liebevoll aufbereitet. Rund 90 Schülerinnen und Schüler von insgesamt 16 Ausbildungsstätten aus dem nördlichen Rheinland-Pfalz gaben sich in der Altendiezer Schulsporthalle die Ehre. Auch Theo Zwanziger, ehemaliger Präsident des Deutschen Fußball-Bundes und Ehrenmitglied im VfL, schaute kurz vorbei – „Jugend trainiert für Olympia“ scheint von seiner Beliebtheit über die Jahre hinweg nichts eingebüßt zu haben.

Dabei stand noch im vergangenen Jahr das Aushängeschild des Schulwettbewerbs auf der Kippe: das Bundesfinale in Berlin. Im Mai 2014 plante der Bund, seine Zu-

schüsse für die finalen Wettkämpfe in Deutschlands Hauptstadt um die Hälfte zu kürzen und sich 2015 nicht mehr an der Finanzierung des weltweit größten Schulsportwettbewerbs zu beteiligen. Aufgrund heftiger Proteste von Politikern aller Parteien machte der Haushaltsausschuss des Bundestags sein Vorhaben jedoch rückgängig.

Dass der Fortbestand des Bundesfinals überhaupt zur Debatte stand, stieß auch beim Regionalentscheid in Altendiez auf großes Unverständnis. „Der Sport bringt die Menschen unabhängig von Religion und Herkunft zusammen“, sagte Jens Feld, Direktor des Oranien-Campus, in seiner Eingangsrede und merkte an, dass dies gerade in der heutigen Zeit von großer Wichtigkeit sei. Auch Klaus-Hermann Wilbert, der mit 68 Jahren kürzlich sein 50. Sportabzeichen gemacht hat, misst „Jugend trainiert für Olympia“ eine enorme hohe Bedeutung bei: „Durch den Schulwettbewerb wird ein Anreiz für den Sport geschaffen“, meint der Ehrenvorsitzende des VfL Al-

tendiez, der beim Regionalscheid die Jungen-Riege des Oranien-Campus in der Wettkampfkategorie 3 betreute. Dominik Thamm, Sportlehrer an der Ernst-Barlach-Realschule plus in Ransbach-Baumbach, führte die Bedeutung des Schulsports weiter aus und

Jugend trainiert für Olympia

Tradition schützt nicht vor Problemen

Auf dieser regionalen Sport-Thema-Seite beschäftigen wir uns mit dem traditionellen Schulwettbewerb „Jugend trainiert für Olympia“, der zuletzt die Streichung finanzieller Fördermittel befürchten musste. Der Blick geht von Altendiez bis nach Berlin.

sprach von einer „Sitzgesellschaft, in der wir heutzutage leben“. Daher nehme der Sport einen ganz besonderen Stellenwert ein.

Anders als im Bildungswesen machen die einzelnen Bundesländer bei „Jugend trainiert für Olym-

pia“ gemeinsame Sache und verfolgen ein einheitliches Wettkampfsystem. In 19 Sportarten treten Schulmannschaften in fünf verschiedenen Altersklassen gegeneinander an. Dabei reichen die Wettkämpfe von der Kreis- über die Regional- bis hin zur Landesebene, ehe sich in den Wettkampfklassen 2 und 3 (Schüler im Alter zwischen 12 und 17 Jahren) dann in der Regel das Bundesfinale anschließt.

Im Gegensatz zum Bundesfinale werden die Vorentscheide in den einzelnen Bundesländern vom Ehrenamt getragen, was auch in Altendiez deutlich wurde. So setzten sich die Kampfrichter der jeweiligen Turnübungen aus Lehrern und vom Unterricht freigestellten Schülern zusammen. Der Essensverkauf wurde vom Elternbeirat des „Oranien Campus“ organisiert.

Die wohl wichtigste Position beim Regionalscheid im Gerätturnen nahm Elke Markmann ein – und das nicht zum ersten Mal. Markmann ist seit 20 Jahren Organisationsleiterin im Regionalbezirk Koblenz, zunächst im Bereich

der Rhythmischen Sportgymnastik, später dann für Gerätturnen. Doch dieses freiwillige Engagement entband sie an diesem Tag nicht von ihren Aufgaben als Lehrerin, weshalb Markmann ihre Oberaufsicht beim Regionalscheid mittendrin für eine Unterrichtsstunde am Diezer Sophie-Hedwig-Gymnasium abgeben musste.

Klar, auch ohne die überlebenswichtigen Fördergelder für das Bundesfinale würden die Entscheide auf Landesebene wohl dank der freiwilligen Helfer überleben können. Doch letztendlich sind es eben die finalen Wettkämpfe in Berlin, die den gesamten Wettbewerb erst so interessant machen. „Überall liegt es am Geld“, weiß Udo Weinbrenner, Sportlehrer und stellvertretender Direktor am Oranien-Campus. Verständnis dafür, dass die Finanzierung für „Jugend trainiert für Olympia“ überhaupt ein Thema war, hat er allerdings nicht, findet dafür aber eine einfache Erklärung: „Der Schul- und Breitensport wird doch seit jeher stiefmütterlich behandelt.“

Einwurf

Andreas Hundhammer
über ein Vorbild in
Sachen Schulsport



Die US-Schulen machen es vor

In den Vereinigten Staaten ist sicherlich nicht alles Gold, was glänzt. Doch in einer Sache sind uns die „Amis“ um Längen voraus – beim Schulsport! Während er in Deutschland zuweilen stiefmütterlich behandelt wird, genießt er jenseits des Großen Teichs einen enormen Stellenwert.

Hierzulande findet leistungsorientierter Sport meist nur in Vereinen statt. In den USA hingegen ist der Jugendsport in den Schulen beheimatet, was entscheidende Vorteile mit sich bringt. Einerseits entsteht eine besondere Identifikation mit der Schule, andererseits bildet sich ein Gefühl der Zusammengehörigkeit – und das nicht nur bei jenen, die selbst aktiv sind. Auch Nichtsportler sind stolz auf ihre Schule und fiebern den Sportveranstaltungen entgegen. So treffen sich beispielsweise während einer Footballsaison Hunderte von Schülern jeden Freitagabend am Spielfeldrand, um ihr Team zu unterstützen.

Sport in Schulen sollte auch in Deutschland stärker in den Fokus rücken. Mit dem Erhalt des Bundesfinals von „Jugend trainiert für Olympia“ ist ein erster Schritt in die richtige Richtung getan.

E-Mail: andreas.hundhammer@rhein-zeitung.net

Zahl des Tages

2,5

Millionen Euro – das ist in etwa die Summe, die für das Finale bei „Jugend trainiert für Olympia“ nötig ist. Rund 700 000 Euro macht die Hilfe des Innenministeriums aus. Unter anderem Sponsoren helfen dabei, das zusätzlich nötige Geld bereitzustellen.

Daten und Fakten

Der Klassiker in der Schule – seit 1969

■ **Ursprung.** Am Anfang war „Jugend trainiert für Olympia“ eine Initiative des Magazins „Stern“. 1969 war das, die Olympischen Spiele 1972 in München waren in Sichtweite – und somit fand die Idee, eine Schulveranstaltung zu etablieren, auf der Kultusministerkonferenz, bei den Sportfachverbänden und dem Nationalen Olympischen Komitee Anklang. Inzwischen tragen die 16 Kultusbehörden der Bundesrepublik, der DOSB und die Fachverbände unter dem Dach der Deutschen Schulsportstiftung die Verantwortung.

Sportliches Treiben in 19 olympischen Sportarten

■ **Vielfalt.** In 19 Sportarten messen sich die Schüler bei „Jugend trainiert für Olympia“: Badminton, Basketball, Beach-Volleyball, Fußball, Gerätturnen, Golf, Handball, Hockey, Judo, Leichtathletik, Rudern, Schwimmen, Ski Alpin, Skilanglauf, Skisprung, Tennis, Tischtennis, Triathlon und Volleyball. Die paralympischen Sportarten sind: Rollstuhlbasketball, Fußball, Schwimmen, Goalball, Leichtathletik und Skilanglauf.

Talentschmiede für die Stars von morgen

■ **Sprungbrett.** Mit jährlich circa 800 000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern ist „Jugend trainiert für Olympia“ der weltgrößte Schulsportwettbewerb. Zahlreiche Spitzensportler haben in jungen Jahren daran teilgenommen, zum Beispiel Boris Becker, Franziska van Almsick und Britta Steffen. ce

Eine Kandidatur für Olympische Spiele würde helfen

Interview Organisationsleiter Thomas Poller über die Wichtigkeit der Regierungsförderung und die Strahlkraft des Finales für lokale Athleten

■ **Berlin.** Ein Schüler zeigt bei einem Regionalscheid für „Jugend trainiert für Olympia“ herausragende Leistungen und fährt trotzdem nicht nach Berlin, weil es das dortige Bundesfinale nicht mehr gibt – diese Vorstellung verunsicherte im Jahr 2014 etliche Sportler. Das Finale ist mittlerweile zwar nicht mehr gefährdet, da das Bundesinnenministerium seine Pläne zur Streichung von Fördergeldern verworfen hat – ein Thema ist das Ganze aber immer noch, zuletzt beim Gerätturnen in Altendiez.

Im Interview spricht Thomas Poller, Organisationsleiter des Bundesfinals, über finanzielle Unterstützung, die Strahlkraft des Finales und mögliche Auswirkungen einer Bewerbung Deutschlands für die Olympischen Spiele.

Herr Poller, welche Bedeutung hat es für „Jugend trainiert für Olympia“, dass sich das Bundesinnenministerium entgegen der im Jahr 2014 angedachten Pläne doch dazu entschlossen hat, das Bundesfinale in Berlin weiterhin finanziell mit etwa 700 000 Euro zu fördern? Einerseits macht die vom Bundesinnenministerium zur Verfügung

gestellte Summe einen großen Anteil unserer Förderung aus. Da wir in vielen Bereichen in Vorkasse treten, müssen wir bereits frühzeitig eine Planungssicherheit gewährleisten, die ohne diese Förderung schwieriger geworden wäre. Andererseits wäre eine Streichung der Fördergelder auch aus anderen Gründen bedenklich gewesen.

Was meinen Sie genau?

Man muss nur schauen, wer Schirmherr des Finals ist: der Bundespräsident. Außerdem hatten wir erst zwei Jahre zuvor in Zusammenarbeit mit dem Bundesinnenministerium ein Konzept erarbeitet, um den Wettbewerb „Jugend trainiert für Paralympics“ zu integrieren. Auch deshalb wäre das Streichen der Förderung auf Unverständnis gestoßen.

Welche Argumente für eine Streichung haben Sie aus Innenministeriumskreisen vernommen?

Das Hauptargument war die Abgabe der Verantwortlichkeit. Die Förderung wäre in die einzelnen Bundesländer verlagert worden, die schon für die Organisation der Regionalscheide aufkommen.



Thomas Poller hebt die symbolische Bedeutung hervor, die ein Bundesfinale für junge Sportler hat.

„Jugend trainiert für Olympia“ wäre also komplett zur Ländersache geworden.

Sportlich gesehen ist das Bundesfinale die Spitze der Pyramide dessen, was vorher in den Ländern

passiert. Allerdings hätte die Strahlkraft massiv darunter gelitten, wenn sich das Ministerium in diesem Maß aus der finanziellen Förderung rausgenommen hätte.

Welche Auswirkungen auf die regionalen Ausscheidungen wie etwa jene in Altendiez haben Sie befürchtet, als Sie von den möglichen finanziellen Kürzungen Kenntnis genommen haben?

Das Finale hat für junge Sportler eine symbolische Bedeutung. Die Arbeit vor Ort, das Entdecken von Talenten, das ehrenamtliche Engagement, die Zusammenarbeit zwischen Schulen und Vereinen – all das passiert zwar in den Ländern, doch ohne eine größere Entscheidung in Berlin fehlt natürlich ein Bezugspunkt, auf den hingefiebert werden kann. Und das wäre sehr schade gewesen.

Was macht Sie zuversichtlich, dass die Förderungen aus dem Bundesinnenministerium nun auch langfristig, also über mehrere Jahre, bestehen bleiben?

Ich sehe vorerst zumindest keine große Gefahr, dass die finanziellen Zuwendungen noch einmal infrage

gestellt werden. Das hat auch damit zu tun, dass sich aus Deutschland mit Hamburg und Berlin zwei Städte auf nationaler Ebene für die Olympischen Sommerspiele 2024 beworben haben. Hier werden in den Städten noch Bürgerentscheide folgen, doch sollte eine Stadt tatsächlich kandidieren, würde das auch helfen.

Der große olympische Sport hat also offensichtliche Verbindungen zu den vergleichsweise kleineren Entscheidungen bei „Jugend trainiert für Olympia“?

Man kann das mit dem Fußball vergleichen. Als klar war, dass die WM 2006 nach Deutschland kommt, hat sich die Förderung auch verändert. Wenn so ein Event ansteht, wächst das Bedürfnis, junge Sportler zu unterstützen, natürlich auch, um Talente zu finden, die dann bei Olympia erfolgreich sein können. Im besten Fall bringt das aber auch grundlegende Vorteile mit sich, die über den Leistungsgedanken hinausgehen. Ohne Förderung geht es aber natürlich nicht.

Das Gespräch führte unser Reporter **Christoph Erbeling**